

ohne Hofen in die Welt zu kommen, oder wie deines Vaters Freund, bald ohne welche hinaus zu gehen, so bedecke Dich ja mit diesem nöthigen Kleidungsstück, so lange Du in der Welt wandelst, und lasse sie Dir so schneiden, daß sie, wo möglich, noch über Augen und Ohren gehen, und trage auch Deinen Kopf im Hofensack, so wird es Dir nie fehlen. Vor allen Dingen aber, bester Hergensjunge, befeisleige Dich — — Mein Gott, was mache ich? ich dachte nicht, daß sich Wahrheiten nicht mehr gut auf der Post verschicken lassen, also das Übrige einmal mündlich.

O! Scherz bei Seite! Ihr häusliches Glück hat mir einen herzlich schönen lieben Abend gemacht. — Wenn ich nur Geduld und Kraft zu schreiben hätte! Stundenlang habe ich heute Ihren letzten Brief gesucht, um Einiges daraus zu beantworten; es ist mir aber unmöglich gewesen bei meiner Ungeduld ihn zu finden, und da ich eben heute etwas Laune zu schreiben habe, so drängen sich die Briefe so fürchterlich, daß ich schließen muß.

Empfehlen Sie mich daher Ihrer lieben Frau Wächnerin und Ihrem kleinen sans culottes Arminius und allen Übrigen recht herzlich, und vergessen Sie nicht

Ihren treuen u.

An Hufeland*).

1.

Göttingen, den 9. Januar 1797.

Sie erzeigen mir, verehrungswürdiger Mann, dadurch, daß Sie

*) Christoph Wilh. Hufeland, geb. zu Langensalze 1762; Doctor der Medicin, und 1793 Professor derselben zu Jena; 1801 königl. preuß. Leibarzt u. und Geh. Rath. Gest. 1836.

meinen Namen einem Ihrer Meisterwerke *) vorgefetzt haben, eine Ehre, wofür Jhnen der Himmel lohnen wird, denn ich bin es nicht vermögend. Sein Sie aber überzeugt, daß ich den hohen Werth derselben erkenne und zu schätzen weiß, und diese öffentliche Bezeugung Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich unter die angenehmsten Vorfälle meines spätern Lebens rechne. Der Anblick der Aufschrift hat eine unglaubliche Wirkung auf mich gehabt und eine Heiterkeit in meinem Gemüthe erzeugt, die sich sehr schnell meiner ganzen kleinen Familie mittheilte, die immer nach meiner Stirne sieht und mir alle Launen und Bewegungen, die sie dort erblickt, ziemlich richtig nacherzerrt. Wahrlich, ich glaube auch nicht, theuerster Freund, daß in dem ganzen Vorrath physisch er Ammunition, womit Sie die Krankheiten so glücklich bekämpfen, irgend etwas anzutreffen ist, das für mich armen Nervenkranken so restaurirend hätte sein können, als die Zeilen, die Sie mir da geschrieben, ich möchte fast sagen, die Sie mir da verordnet haben. Ein seltener Fall, daß selbst die Deditation schon durch ihre Einwirkung keinen geringen Theil dessen durch die That bestätigt, was der Titel des Buchs verspricht, was aber das Buch selbst auch treulich hält. Für mich wenigstens ist nicht bloß die Materie heilsam, sondern selbst die Form hat mich erquickt. Über den guten Nobs habe ich doch fürwahr laut gelacht. Der Name an sich hat schon etwas Drolliges für den Engländer, der dieses Wort gerade so liest wie sein knobs. Ein Mann, der dort knobs oder nobs heißt, ist entweder schon Original, oder das Publikum macht bald eines aus ihm. Eben so viel Freude machte mir der ehrliche alte Dieterich, dem ich wirklich über Tisch die Geschichte des Cornaro vorlas, und

*) Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1797.

ich habe ihm am Ende bewiesen, daß er, während meiner Vorlesung, seinem Straußenmagen ungefähr so viele Unzen zugeführt hatte als Cornaro dem seinigen Lothe in einem ganzen Tage. Er schien etwas betroffen. Ich tröstete ihn aber mit der Note, die Sie zu der Stelle gemacht haben. Cornaro's Magen und Dieterichs lassen sich beide ganz gut mit Livres abfinden, nur mit dem Unterschiede, daß der Eine nach französischen rechnet und der Andere nach Livres sterling.

Gern hätte ich Ihnen, theuerster Freund, noch eine Frage vorgelegt, die zwar mit dieser Schrift nur in entfernter Verbindung steht, allein ich muß hier abrechnen, um nicht diesen Posttag zu verlieren, da ich um den neulichen durch unerwarteten Besuch gekommen bin. Behalten Sie mich lieb. —

An Jacobi*).

1.

Göttingen, den 6ten Februar 1793.

Wenn es erlaubt ist, einer offenbaren Äußerung von unheilbarer Apathie den Ehrennamen von Bedenklichkeit zu geben, das ich so gern thun möchte: so hatte ich schon seit einem Jahre, so oft ich Ihnen, verehrungswürdiger Herr, schreiben wollte, immer eine Bedenklichkeit dabei, und diese war: ob Sie es mir

*) Jacobi, Friedr. Heinrich, geb. zu Düsseldorf 1743, gest. 1819 als königl. bayerischer Rath und Präsident der Akademie der Wissenschaften in München. Dieser Brief an denselben findet sich abgedruckt in: Friedr. Heinr. Jacobis auserlesenem Briefwechsel. Leipzig 1827.